

## DIE NETZE DES HIMMELS SIND WEIT

Zwei grossformatige Plexiglasplatten, waagrecht in die Halterung eingefügt, auf beiden Seiten bemalt. Technisch könnte das mit dem freilich merkwürdigen Begriff der Hinter- und Vorderglasmalerei umschrieben werden. Sara Gassmann führt damit in radikaler Weise Wahrnehmungsexperimente weiter, die sie bereits mit der Bemalung von Schaufenstern, etwa in Lausanne, erprobt hat. Malerei nimmt hier resolut und poetisch zugleich ihren Raum ein, behauptet, bestimmt ihn, spielt mit ihm. Die Formen und die Farben lassen Spannung entstehen. Die Farben zeigen deutlich die Spuren des Machens, die Spurungen des Pinsels. Die Formen sind unregelmässig und tendieren dennoch zu Geometrien, die sich überschneiden. Sie erinnern ein wenig an die freie Abstraktion oder besser: an die Ungegenständlichkeit, wie sie in der Malerei von Serge Poliakoff zu sehen ist.

Aber in der Malerei von Sara Gassmann geschieht dennoch etwas ganz anderes. Dies ist dadurch bedingt, dass die Malerei zweiseitig ist, dass es also nicht nur die Schichtungen einer Seite sind, die wirken, sondern dass sich die Schichtungen beider Seiten wiederum verschränken, es spielen Überschneidungen, so dass die Schichtungen derart nochmals vielschichtiger werden – und zwar nicht nur im materiellen Sinn, der sich mit der unterschiedlichen Qualität der Acryl- oder Fensterfarben begründen lässt. Die gleiche Farbe nämlich, die auf der einen Seite ihre bestimmte Wirkung hat, wirkt auf der anderen Seite ganz anders. Ist sie beispielsweise auf der einen Seite matt, schimmert und glänzt sie von der anderen Seite her gesehen. Das Gleiche ist also nicht das Selbe.

Es kommen in dieser Installation aber noch weitere Elemente hinzu. Die nicht bemalten Stellen öffnen wie Fenster den Blick auf die Umgebung. Und die Umgebung wiederum reflektiert sich auf den Glasplatten wie auch das Licht. Die Umgebung tritt ins Bild hinein, und die gebaute Real-Architektur durchschneidet und durchdringt die gemalte Bild-Architektur.

Wiederum taucht eine Assoziation zu bereits bestehenden Kunstwerken auf, wobei die Erwähnung von Vor-Bildern keineswegs meint, dass die Künstlerin sich irgendwo bedient, abgeschaut hätte. Der Begriff des Vor-Bilds meint vielmehr, dass ein Werk in der Tradition von Bildfragen, von Bildproblemen und Bildfindungen steht. Neben Poliakoff ist es eine Glas-Installation von Christoph Rütimann, die in den Sinn kommt.

Wenn es bei einer Installation eigentlich selbstverständlich wäre, dass man sich bewegt, um sie richtig zu sehen und wahrzunehmen, so ist beim Betrachten von Malerei nur selten bewusst, dass auch hier die Bewegung Teil des Sehens ist. Man muss den Standort wechseln, um die Malerei von Sara Gassmann sehen zu können. Nur wer bei der Betrachtung einmal ganz nahe geht, dann ganz fern steht, sich einmal nach links, dann in einem Bogen nach rechts wendet, wird sehen, was alles geschieht – ohne dass in Wirklichkeit etwas geschieht. Sehen heisst: sich bewegen. Erst wer sich bewegt, nimmt wahr. Und erst dann wird die Vielschichtigkeit der Malerei zur Vieldeutigkeit, die im Werktitel mitschwingt: «Die Netze des Himmels sind weit».

Konrad Tobler, 27.02.14; Text zur Ausstellung Die Netze des Himmels sind weit, felix-project, Liebefeld